

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 40

Artikel: Balneologische Eindrücke aus der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
• • • Samstag

Abonnement:

Für die Schweiz:

12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—

Für das Ausland:

12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spat-
tite Petzeile oder
deren Raum. — Bei
Wiederholungen
entsprech. Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 10 Cts.
netto per Petzeile
oder deren
Raum.Paraissant
• • • le Samedi

Abonnements:

Pour la Suisse:

12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—

Pour l'Etranger:

12 mois Fr. 7.50
6 mois „ 4.50
3 mois „ 3.—

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:

20 Cts. pour la pe-
tite ligne ou son
espace. — Rabais en
cas de répétition de
la même annonce.
Les Sociétaires
payent 10 Cts. net
par petite-ligne ou
son
espace.Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins7. Jahrgang | 7^{me} AnnéeOrgane et Propriété de la
Société suisse des Hoteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

Balneologische Eindrücke aus der Schweiz.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Balneologische Zeitung“ in Berlin einen sehr bemerkenswerten Artikel, der, wenn auch in verschiedenen Beziehungen nicht einwandfrei, doch im Allgemeinen den Stempel vorurteilsfreier Objektivität trägt. Wir lassen denselben hier in extenso folgen:

„Dr. Lötscher nennt in seinem Buch „Bäder, Kurorte und Heilquellen der Schweiz“ die Schweiz ein Weltsanatorium. Er will damit wohl ausdrücken, dass die Schweiz einen solchen Reichtum von Kurorten und zu Kurzwecken geeigneten Plätzen mit den verschiedenartigsten Kurmitteln aufzuweisen hat, dass man sie als einen einzigen grossen Kurplatz betrachten könnte.

Wir eignen uns diese Anschauung für eine Weile an, denn sie setzt uns in die Lage, die Beobachtungen auf einer jüngst absolvierten kleinen Schweizerreise vom kurmässigen, balneologischen Standpunkt aus zu werten. In grössere schweizerische Bäder hat uns unser Weg — mit einer Ausnahme — leider nicht geführt und das balneologische Moment im engeren Sinne wird daher bei den folgenden Betrachtungen etwas zurücktreten müssen.

Der uns Deutschen geläufige Begriff „Kurort“ muss in der Schweiz wesentlich anders gedeutet werden als bei uns. Wir können uns einen solchen Ort nicht recht denken ohne eine Verwaltung mit Machtbefugnissen, welche in den Dienst des Kurzweckes gestellt sind. Hiervon wird man in der Schweiz wenig bemerken. Der Kurort ist dort in den meisten Fällen repräsentiert durch die Summe der Kurhotels und Pensionen, bestenfalls noch durch einen Kurverein, der jedoch ebenfalls in den Hoteliers seine oberflächlichsten und einflussreichsten Mitglieder findet. Die übrige Einwohnerschaft und die Ortsbehörde scheint an der Arbeit für die Förderung des Kurzweckes wenig beteiligt.

Neben dieser Gattung der Kurorte gibt es eine zweite, das sind die isoliert errichteten Riesenhotels und Sanatorien, welche von jeder Anlehnung an das vorhandene abstrahiert haben und sich selbst alles sind, Kurorte im Kleinen, mit Bädern, eigenen Promenaden und Wäldern, Spielplätzen, Trinkhallen u. s. w. In diesen Riesenhotels kann der Gast seine sämtlichen Bedürfnisse und Wünsche befriedigen, ohne einen Fuss über das Territorium desselben hinauszusetzen.

Diese monströsen Bauten sind selbstverständlich mit allem hygienischen Komfort der Neuzeit ausgestattet. Elektrisches Licht auch in den Zimmern, Wasserleitung, Waterklosets neuester Konstruktion, Kanalisation, das sind ganz selbstverständliche Dinge. Da sie meist in vollständig freier Lage errichtet sind, so werden auch die Nachteile des dichten Beisammenvohnens einer grossen Zahl von Menschen durch den erleichterten Luftwechsel, reichliche Besonnung gewiss zum grossen Teil ausgeglichen. Ausgedehnte Veranden, Terrassen, zahlreiche gedeckte Balkons ermöglichen den Genuss der frischen Luft auch bei weniger günstigem Wetter. Bei schlechtem und stürmischem Wetter pfeift es allerdings infolge der freien und oft exponierten Lage derart durch diese Anbauten, dass man sich in die Innenräume flüchten muss.

Diese Musterbauten haben auch bei den kleineren Hotels Schule gemacht. In den Hotels selbst der kleinen Orte findet man die obligate Wasserleitung und Spülalabre in jeder Etage, vielfach auch elektrisches Licht. Diese Einrichtungen wären freilich nicht möglich ohne den Reichtum des Gebirges an herrlichem Wasser, das in unbegrenzter Menge und mit natürlichem Druck zur Verfügung steht. Daher auch in

Ortschaften und Städten die vielen laufenden Brunnen, die die alte Zeit z. B. in Bern zu anziehenden Kunstwerken ausgestaltet hat. Dass dieses freigeig aller Orten gespendete prächtige Wasser ein wichtiger Faktor für die Gesundheitsverhältnisse der Orte, leuchtet ein.

Bei so reichlichem Wasserverbrauch entstehen nun viele Abwässer. Wo bleiben diese? Das ist nun ein etwas wunder Punkt im schweizerischen Kurwesen, der Mangel aber bei der Eigenart desselben unvermeidlich. Die Hotelhygiene steht auf einer sehr hohen Stufe der Ausbildung, aber sie ist eben in den vier Pfählen des Hotels begrenzt. Zu einer systematischen Abwasserbeseitigung bedarf es hingegen der Mitwirkung Aller, der Gemeinde. Selbst wenn die Hotels für eine einwandfreie Beseitigung ihrer Abwässer (durch Klärung und Fortleitung in Kanälen) sorgten, so veranlasst dies noch keineswegs die übrigen Ortsbewohner, das Gleiche zu thun. So wird man häufig in der Nähe der prächtigen neuen, mit allem Komfort versehenen Hotels das Bauernhaus mit schmutzigen Viehställen etc. finden, welche, wie die Festung vom Burggraben, von ungründlichem Koth und Mistpfützen umgeben sind, die man nur mühsam auf grossen Steinen überschreitet.

Die allgemeine Hygiene lässt eben noch vielfach zu wünschen übrig. Von einer Aufsicht über den Fleisch- und Milchverkehr haben wir nichts gespürt. Und doch wäre letztere allein schon sehr am Platze. Denn was wir von Sennhütten gesehen haben, erweckte nicht die Lust von weiterer Nachforschung, wohl aber den Eindruck, dass die Kurgäste in diesem Land, wo die Milchzentrifugen wohl noch vielfach als neumodisches Blend- und Teufelswerk angesehen werden, wo das Geschäft des Melkens viel von den Herren der Schöpfung mit nichts weniger als sauberen Händen vorgenommen wird, mit der würzigen Alpenmilch ein gut Teil des sogenannten Milchschmutzes mit hinunterlucken. Ein Glück noch, dass die Quellen den Berg hinab und nicht hinauffliessen, und so die Sennhütten meist mit bestem Wasser aus einwandfreien Bergquellen versorgt sind. Wir wollen übrigens hier keineswegs über den Splitter im fremden den Balken im eigenen Auge übersehen und ruhig eingestehen, dass in dieser Beziehung auch in unseren ländlichen Kurorten noch Vieles im Argen liegt.

Auch die Wegeverhältnisse in den Fremdenverkehrsgegenden geben oft davon Kunde, dass es an der richtigen gemeinsamen Arbeit für den Kurzweck in den einzelnen Gemeinden mangelt. In einem so besuchten Thal wie dem Lauterbrunnener beliebt man noch das rückständige System der Wegeverbesserung, die Strassen mit grobem Steinschlag zu bewerkeln und den Füssen der Touristen wie den Wagen der Fremden das Amt der Strassenwalze zu überlassen. Auch in den Ortschaften grenzt nicht selten unmittelbar an den gut gehaltenen kiesbeschütteten Hotelzugang bodenloser Weg ohne jede Befestigung.

In Wengen, allerdings nur einer Sommerfrische, aber mit mehr als einem Dutzend ansehnlicher Hotels und bedeutender Frequenz, sind die Wege nach einigen Regentagen unpassierbar.

Der Schweizer ist stolz auf seine Freiheit. Und diese Freiheit wird von der hohen Obrigkeit dort weitgehend respektiert. Die wohlthätige Einrichtung einer Polizei, welche bei uns nachlässig laute Saufkumpane zur Ruhe anhält, die Besitzer heulender Hunde mit Strafmandaten bedrückt, dem angestrengten Klavier und damit auch anderen Leuten die Nachtruhe verschafft, scheint dort lediglich der allerdings bedeutsameren Aufgabe, Mörder, Räuber und Spitzbuben beim Wackel zu nehmen, dienstbar gemacht zu sein. Für nervöse Leute ist daher das Wohnen, besonders in den grösseren Orten der Schweiz, Nichts. Interlaken, das in Lötscher's

Buch zu einem berühmten Luftkurort gestempelt ist, gewährt z. B. den grossen Genuss, dass alle Stunden 20—30 Hotelomnibusse unter Schellengeklänge und einem Peitschengeknall erster Güte den Ort durchjagen, um nach kurzer Zeit — an vielen Tagen fast leer — denselben Weg zurückzukehren. Ein Glück noch, dass die Hauptstrasse noch nicht geplastert, sondern nur chaussiert ist, was allerdings bei Regenwetter gewaltigen Schmutz, bei trockenem Staub mit sich bringt. Aber dieses geräuschvolle Korsefahren genügt schon so ziemlich, um einem ruhliebenden Kurgast den Aufenthalt auf Interlakens Kurpromenade (dem „Höheweg“) zu verleiden.

In Bezug auf den nervöse Gemüter so angenehmschmeichelnden Peitschenknalleffekt halten die Schweizer Kutscher zweifellos den Weltrekord, und er wird ihnen so leicht nicht streitig gemacht werden. Wir wüssten uns nicht zu erinnern, gesehen zu haben, dass ein solcher die Peitsche zum Antreiben der Pferde benutzte. Das macht ja ihrem guten Herzen alle Ehre. Dafür wird die Luft in erbarmungsloser Weise misshandelt und zugleich die Ohren der übrigen Menschheit. Die Peitsche, ausgezeichnet durch eine Schnur von gewaltiger Länge, ist eben lediglich zum Lärminstrument geworden.

Es wäre aber nach Schweizer Auffassung jedenfalls ein unverantwortlicher Eingriff in die Menschen- und das heiligste der Kutscherrechte, wenn man diesen ganz zwecklosen Spektakel verbieten würde. Wir haben, offen gestanden, für diese Art Freiheit kein Verständnis, die in ihren Ausserungen und Auswüchsen die Freiheit und unter Umständen auch die Gesundheit der zehnfachen Anzahl von ruhigen Leuten beeinträchtigt. In Bern wurde auf der Strasse bis tief in die Nacht hinein spektakel, zum Teil fast viehisches Gebrüll verübt. Niemand schritt dagegen ein. Noch im ländlichen Kurort wird man nächtlicher Weile durch die Studien von Schalmelbläsern und Sängern, die sich im Jodeln üben, erbauet.

Der einzige Ort, wo wir eine wirklich wohlthuende Ruhe gefunden haben — begünstigt allerdings durch die isolierte Lage der Hotels und Badehäuser, war Leukerbad (Wallis).

Somit zeigt man in den Hotels nicht selten wenig Verständnis dafür, dass Ruhe in einem Kurort die erste Bürgerpflicht. Schon die Bauart der Hotels ist darauf angelegt, Einen das ganze Thun und Treiben sämtlicher Mitbewohner, wenigstens der Nachbarn, auch der von oben und unten, mitgeniessen zu lassen. Abgesehen von den Riesenhotelpalästen herrscht der Holzbau vor, der oft nicht einmal verputzt ist. So weiss man denn stets genau, wenn No. 10 hustet, No. 12 niest oder sich sneuzt, No. 20 die Stiefel auszieht, No. 24 im Schlaf einen Ast durchsägt u. s. w. Sind die Gäste alle glücklich zur Ruh, so hat man Gelegenheit, das Zubettgehen des Hotelpersonals in allen Stadien zu verfolgen.

Irgend welche Anschläge oder Aufforderungen in den Hotels, auch nur an das Personal, sich der Ruhe zu befleißigen, haben wir nirgends gefunden.

Gestehen wir, dass sie auch bei uns noch ein raren Artikel sind, und die Disziplin in dieser Hinsicht nicht viel besser! Wurde uns doch kürzlich aus einem königlichen Kurhotel in Süddeutschland von absolut zuverlässiger Seite berichtet, dass eine vom nächtlichen Kartenspiel auf ihr Zimmer zurückgekehrte Dame durch ihr Schellen die Mitbewohner des Hauses aus der Ruhe schreckte und warum? Weil sie ihr Kleid nicht allein aufmachen konnte! In diesem deutschen königlichen Kurhotel war auch nicht die Spur von einer Massnahme zu entdecken, welche geeignet gewesen wäre, die Ruhe im Hause zu befördern und zu sichern.

Dass die Feuergefährlichkeit dieser leichten Schweizer Hotelbauten keine geringe, hat die Katastrophe im Grindelwald seinerzeit bewiesen.

Von der Feuergefährlichkeit und Hellhörigkeit abgesehen, ist ein Holzhaus an sich immer noch gesünder, als eines aus Bruchsteinen, das einzige Baumaterial, das den ländlichen Schweizerorten sonst noch zur Verfügung steht.

Der Regen — an diesem Himmelsnass scheint es in der Schweiz nicht gerade zu mangeln — wird bei diesen leichten Gebäuden in recht praktischer gefälliger Weise durch eine Schindelbekleidung von den Hauswänden abgehalten und deren Durchnässung dadurch wirksam verhindert.

Die Verpflegungsverhältnisse sind in der Schweiz wohl fast überall, selbst in abgelegenen Orten recht gut. Die Leute lassen es sich Geld und Mühe kosten, um eine abwechslungsreiche table d'hôte zu stadt zu bringen. In einem ganz primitiven Badegasthof hatte die Wirtin unter Zuhilfenahme von Konserven ein ganz vorzügliches Mittagessen von mehreren Gängen zusammengestellt. Das wird man bei uns nicht überall finden.

Es ist dies ja ein Hauptvorzug des schweizerischen Table d'hôte- und Pensionswesens, dass es die Wirtin zwingt, dem Punkt der Verpflegung ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und ihnen andererseits Gelegenheit gibt, ihr ganzes Können auf die table d'hôte zu konzentrieren und gerade in diesem Punkt zu zeigen, was das Hotel zu leisten vermag. In anderen Ländern, wo das Speisen nach der Karte überwiegt, lässt sich dieser Zweig der Hotelthätigkeit nicht in demselben Grade üben und beherrschen. Freilich bringt das Pensionswesen in der Schweiz den Uebelstand mit sich, dass es dort fast unmöglich ist, nach der Karte zu essen. Der Tourist, welcher nicht immer zur Tischzeit im Orte eintrifft, hat hierunter zu leiden. Für schweres Geld bekommt er wohl grosse Portionen der einzelnen Gerichte, aber an eine Zusammenstellung von auch nur bescheidener Mannigfaltigkeit ist nicht zu denken. Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, alles muss einzeln als Portion bestellt und bezahlt werden. Statt des ausreichenden Tellers Suppe erhält man eine mächtige Terrine mit dünner Fleischbrühe, in welcher irgend etwas herum schwimmt und wovon man zwei Drittel stehen lässt.

Der leidige Weinzwang herrscht dort, wo Amerikaner und Engländer noch nicht Bresche hineingelegt haben, wohl vielfach unumschränkt. Aus einem Luftkurort erinnern wir uns sogar, dass eine Dame, welche leidend war und wahrscheinlich auf Anordnung des Arztes bei Tische nur ein Glas leichtes Bier statt Wein genoss, beim Beginn der Hochsaison genötigt wurde, zum Wein überzugehen, wenn sie nicht auf die Teilnahme an der table d'hôte verzichten wollte. Ueber die Güte der Weine möchten wir uns kein Urteil erlauben und das Raisonnement eines Frankfurters in dieser Beziehung uns nicht aneignen. Gewisse Frankfurter (natürlich am Main) scheinen, von „die Preusse“ angefangen, so ziemlich auf alles zu schimpfen.

Das nationale Selbstbewusstsein der Schweizer ist ebenfalls nicht gering; ein Herr erzählte uns mit vielem Ernste, dass die Schweiz in den 80er Jahren einmal schon gegen Deutschland mobil gemacht hätte. An dem berühmten Schwyzr Dutsch halten sie derartig fest, dass man auch die Gebildeten sich kaum anders unterhalten hört. Umsoher muss man sich wundern, dass im Hotelwesen, ja im ganzen Fremden- und Geschäftsverkehr eine gräuliche Verwischung um sich greift. Man wird kaum ein anderes Land finden, wo deutsche Wirtsleute dem deutschen Gast Speisekarten, Rechnungslaplate und Anschläge in einem französischen Kauderwelsch vorlegen und bekannt geben, wie dies in der deutschen Schweiz allenthalben geschieht. Der Hinweis auf den Charakter des Französischen als einer internationalen Sprache ist doch eine ziemlich lahme Entschuldigung.

Vom eigentlichen Schweizer Kurleben haben wir leider nicht viel gesehen. Die Kurhäuser in Luzern, Interlaken, Montreux zeichnen sich durch nichts Besonderes aus; man müsste denn das bische „jeu“ im ersten als solche Besonderheit ansehen.

In Leukerbad haben wir selbstverständlich in den Bässen die „Dauerbäder“ bewundert, welche die Arme auf Holzplanken gestützt, die die Früchte fast bewegungslos herum schwimmen. Abends sorgte dort eine kleine gut geschulte italienische Kapelle (ca. 8 Mann mit Klavier) für Unterhaltung in dem als Kurhaus recht gemütlich eingerichteten Hotel Bellevue.

Dem Verkehrswesen seien nur wenige Worte gewidmet.

Eine sehr praktische und vielbenutzte Einrichtung in den grösseren Fremdenplätzen sind die Fremdenverkehrsbüros, welche unentgeltlich über die Verhältnisse aller Orte auch in der Umgebung, über Reisewege u. s. w. wirklich sachgemässe Auskunft und Rat erteilen, auch mit Prospekten reichlich versehen sind.

Was wir von den Eisenbahnen gesehen haben, hat uns höchstens angenehm enttäuscht. Wir fanden mehr Promptheit und Akkuratheit, als wir erwartet hatten. Schnellzüge ohne Zuschläge, Wagen mit elektrischer Beleuchtung, das sind Dinge, welche wir in Preussen wohl noch lange nicht bekommen. Von den berühmten Mausefallen, genannt Durchgangszügen, dazu bestimmt, Dumme einzufangen und ihnen ein Lösegeld von 0,50—2 Mk. abzuwickeln, von dieser schönen preussischen Erfindung haben wir dort nichts bemerkt; auch gelangt man ohne den bei uns üblichen Nickeltribut auf den Bahnsteig. Privatbahnen scheinen eben lange nicht so habgierig wie das Ungeheuer Fiskus. Eine prächtige Einrichtung sind die vielen Bergbahnen, welche den Touristen für allerdings nicht gerade wenig Geld auf die Höhen und Aussichtspunkte führen und in Bezug auf Sicherheit nichts zu wünschen übrig lassen.

Ein besonderes Geschick haben alle diese Bahnen, wie überhaupt die am Fremdenverkehr Beteiligten in der Anpreisung ihrer Vorzüge und Einrichtungen durch Wort und Bild. Die grossen bunten Plakate und Panoramen sind kleine Kunstwerke. An bevorzugten Punkten, wie an der Kurpromenade Interlakens, sind sogar in den geschmackvollen grossen Plakatskännten förmliche Gemälde von Hotels mit Umgebung und dergl. zu finden. Eine Menge reicher und geschmackvoll illustrierter Führer, Fahrpläne und Prospekte liegen in den Hotels aus und sind umsonst zu entnehmen. In diesem Punkt arbeiten sich Eisenbahnen, Dampfischgesellschaften und Hotels in musterhafter Weise gegenseitig in die Hände.

Unwillkürlich bedauert man da, dass seitens der deutschen Bahnen so wenig geschieht. Einzig die reichslandische Eisenbahnverwaltung hat schöne Plakate der Vogenstrassen hergestellt; unsere übrigen staatlichen Verwaltungen scheinen das für unter ihrer Würde zu halten. Und doch wissen sie die Reklame soweit zu schätzen, als sie durch Vermietung der Bahnhof- und Wagenwände für Plakatierungszwecke ihnen Geld einbringt. Warum lassen nicht unsere zuständigen Eisenbahndirektionen und Verwaltungen Plakate von Thüringen, dem Harz, dem Riesengebirge, den Seeküsten, dem schönen süddeutschen Hochland u. s. w. herstellen und verbreiten? Mancher würde hierdurch veranlasst werden, sein Geld im Lande zu verzehren, statt es nach Italien oder sonstwohin zu tragen. Ueberhaupt würde dann mehr in der Heimat herumgereist werden (durch Einführung von Eisenbahnabonnements wie in der Schweiz würde das noch begünstigt) und die Bahnen selbst machten dadurch gute Geschäfte.

Von Rechts wegen gehört in jeden Eisenbahnwagen eine kleine landschaftlich vollständige Reutenkarte der durchfahrenen Strecke; das wäre ein ausgezeichnete Geographieunterricht und ein mächtiger Ansporn für das Interesse am Heimatland, das man so gut wie nicht kennt und welches erst unsere Radfahrer wieder anfangen zu entdecken.

In dieser Beziehung lässt sich von der Schweiz, dem Fremdenverkehrsland *par Excellence*, noch sehr viel lernen.

Versprechen und Halten.

In Nr. 24 vom 18. Juni d. J. brachten wir einen von Dr. Kersau verfassten und im Berliner „Tourist“ erschienenen, gehässigen, von Lügen und Gemeinheiten strotzenden Artikel über die Schweizer Hotellerie zum Abdruck. Die Redaktion des Tourist fügte dem Artikel die grossmütige Bemerkung bei, dass sie den Auslassungen des Dr. Kersau hauptsächlich deshalb Aufnahme gewährt habe, um dem angegriffenen Teil Gelegenheit zur Abwehr zu geben. Sie werde Entgegnungen gerne die Spalten ihres Blattes zur Erweiterung öffnen. Als darauf in Nr. 25 unseres Blattes von unserm Ch. St.-Korrespondenten eine Entgegnung und Widerlegung der ungerechtfertigten Anschuldigungen erschien und die Redaktion des „Tourist“ von uns ersucht wurde, betr. Replik ebenfalls aufzunehmen, erwiderte sie, dass dies geschehen werde, sobald der Raum es gestatte. Seitdem sind nun mehr als drei Monate verflossen, ohne dass die Redaktion Veranlassung genommen, ihrem Versprechen nachzukommen. Wahrscheinlich wird sie gedacht haben, Zeit gewonnen, alles gewonnen. Denn jetzt, nach 3 Monaten, würde eine Replik lächerlich erscheinen; die Taktik der Redaktion des „Tourist“ aber möchten wir hiermit doch festgenagelt wissen.

Beiträge zum Kapitel „Vertragsbruch“.

Erster Fall. Dem Kellner K. K. . . wird auf ein Inserat hin von Genf aus eine Stelle offeriert. Derselbe beantwortet die Offerte wie folgt: „Bad Kissingen, 3. Sept. 1898. Ihr Geehrtes vom 30. August, mit welchem Sie mir eine Stelle in Ihrem geschätzten Hotel offerieren, habe erhalten. Ihre gestellten Bedingungen konvenieren mir, belieben Sie mir den Tag des Eintrittes mitzuteilen“.

In einem zweiten Briefe, datiert vom 13. Sept. ersucht der Kellner seinen zukünftigen Prinzipal, er möchte den Tag des Eintrittes auf den 25. September verschieben, auf speziellen Wunsch seines gegenwärtigen Prinzipals, da noch Gäste im Hause seien und er, als einziger Kellner, vor dem 25. September nicht verreisen könne. Der Eintritt wird auf gewöhnliches Datum verschoben. Am 24. September, also am Tage vor dem vereinbarten Eintritt erhält der Genfer Hotelier ein Telegramm folgenden Inhalts: „Werde bestimmt am 2. Oktober eintreten“. Am 2. Oktober langt jedoch, statt des Kellners, folgendes Schreiben in Genf an: „München, 1. Okt. Bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ich bei der Militärbehörde um die Erlaubnis eingegangen bin, auf ein Jahr nach der Schweiz reisen zu dürfen, mir dieselbe jedoch nur bis 1. Februar bewilligt worden ist. Da die Stelle in Ihrem Hause Jahresstelle ist, wird es Ihnen nicht angenehm sein, wenn ich dieselbe nur für 4 Monate antrete, ich habe mich daher entschlossen, in Deutschland zu bleiben. Ihnen Ihre Offerte bestens verdankend etc.“

Zweiter Fall. Dem Portier H. M. . . wird Stelle offeriert nach Montreux. Seine Zusage lautet: „Engelberg, den 10. Juli 1898. In Beantwortung Ihres Geehrten vom 5. d. teile Ihnen mit, dass ich mit den von Ihnen gegebenen Bedingungen einverstanden bin. Was den Eintritt anbetrifft, glaube ich denselben bis zum 15. Sept. sicher versprechen zu können“. Am 18. Sept. 4 Tage vor vereinbarten Antritt, erhält der Hotelier folgendes Schreiben: „Zu meinem Bedauern, muss ich Ihnen leider die Mitteilung machen, dass es mir absolut unmöglich ist, bei Ihnen den Dienst aufzunehmen. Eingetretener Verhältnisse halber bin ich genötigt, diesen Winter nach Hause zu gehen. Möchte Sie höf. ersuchen, mir meine Originalzeugnisse zurückzusenden. Hoffe, Sie werden es mir nicht übel nehmen, dass es sich so ungeschickt zugetragen, immerhin werden Sie noch Zeit genug haben, einen andern Portier zu finden“.

In ersterem Falle also zweimalige Aufschubbewilligung und schliesslich doch kein Resultat, und im zweiten Falle nach zwei Monaten, kurz vor Antritt der Stelle, eine Verzichtleistung mit fauler Ausrede; denn es hat sich herausgestellt, dass H. M. nach erfolgter Abgabe sich um anderweitige Stellen beworben.

Vermischtes.

Das Alter der Erde schlägt Goodchild, aus seiner soeben veröffentlichten Präsidiale vor der Edinburgher physikalischen Gesellschaft hervorgeht, ungleich höher, als bisher allgemein angenommen wurde. Seine Studien über die Veränderungen des Erdballs führen ihn zu dem Schluss, dass seit dem Beginn der Tertiärzeit — also seit dem Auftreten der höheren Säugetiere — 93 Millionen und seit dem Beginn der Periode, aus der sich die ersten Spuren des Lebens auf der Erde erhalten haben, 700 Millionen Jahre verflossen seien. Der wirkliche Beginn des Lebens dürfte indessen als noch viel älter angenommen werden, so dass ein ganz ungeheuerliches Alter herauskäme, dessen Minimum auf 1400 Millionen Jahre zu schätzen wäre.

Junggesellenhotels. Im Laufe dieses Jahres sind in London wieder zwei neue Hotels für Junggesellen eröffnet worden. Interessante Einzelheiten darüber gibt ein englischer Schriftsteller in der „Gazette de Lausanne“. Ein Lord Rowton war es, der die Junggesellen so menschenfreundlich bedachte. Er fand deren Wohnungsverhältnisse so elend, dass er beschloss, auf eigenes Risiko ein Haus zu erbauen, in dem sie alle nur denkbaren Bequemlichkeiten haben sollten, und dies für täglich 6 Pence. Er wandte 600,000 Schillingen daran. Ein prächtiges Gebäude, „Rowton House“ genannt, wurde 1893 in Vaux-Hall errichtet. Das Unternehmen hatte einen glänzenden Erfolg. Vom ersten Tage an war jeder Platz besetzt. Viele die nicht mehr aufgenommen werden konnten, baten wenigstens um die Erlaubnis für den gleichen Preis die Nacht auf einem Fauteuil des Salons zubringen zu dürfen. Bald wurden noch zwei Hotels errichtet. Rowton-House hat 484 Zimmer, das zweite in Kings-Cross ist für 678 Menschen eingerichtet, das dritte in Newington-Butts ist das grösste, es kann 800 Personen aufnehmen. Wenn die beiden neuen Hotels fertig sein werden, so wird im Ganzen Raum für 3000 Junggesellen geschaffen sein.

Sind Zigaretten gesundheitsschädlich? Dass das Unmässige Rauchen von Zigaretten bei allen Dingen, die nicht eine ganz feste Lunge besitzen, schädlich wirkt, steht ausser Zweifel, ein Irrtum aber ist es, die sich zeigenden schlimmsten Folgen auf das Zigarettenpapier statt allein auf den Tabak zu schieben. Die Richtigkeit des Gesagten erweist leicht folgende

einfache Rechnung: Angenommen, ein Raucher rauche pro Tag 25 Stück Zigaretten, was immer schon eine respektable Durchschnittsleistung genannt werden muss, so hat er damit 0.8 Gramm Papier verbräut, dessen Asche etwa 0.06927 Gramm wiegt. Zugegeben, dass diese Asche für gewöhnlich allerdings, wenn auch nur in ganz geringen Mengen, Eisen, Kalk, Kupfer, Ultramarin, Silicium, Thonerde und dergleichen enthält, so kämen auf die 0.8 Gramm Papier mit ihren 0.8 Asche nur etwa 0.000128 Gramm Kupfer und Bleioxyd, so dass, wenn auch diese schädlichen Produkte sämtlich zur Lunge gelangen würden — was doch tatsächlich nicht der Fall ist —, der Raucher in 25 Jahren nicht mehr als etwa 1 Gramm davon eingeatmet haben würde. Die angenehme Nervenregung durch die Zigarette ist demnach, soweit der Tabak nur gut vertragen wird, in Bezug auf das den Tabak umhüllende Papier ganz und gar ungefährlich.

Kleine Chronik.

Baden. Die Gesamtzahl der Kurgäste betrug am 4. Oktober 9121.

Karlsruhe. Herr Emil Hauser aus Ulm hat das „Hotel Victoria“ käuflich erworben.

Bergbahnen. Die Rigi, Pilatus, Stanserhorn- und Bürgenstockbahn führen im Monat Oktober noch je drei Berg- und Thalfahrten auf.

Luzern. Für Einführung internationaler Wettrennen in Luzern ist aus angesehenen Kreisen ein Komitee gebildet worden.

Der Verein der Gasthofbesitzer vom Bodensee und Rheinfelden hat seine diesjährige Generalversammlung am 11. und 12. Oktober in Schaffhausen abgehalten.

Luzern. Die Stadtgemeinde beschloss mit 1399 gegen 519 Stimmen die Einführung des elektrischen Trams und votierte einen Kredit von 1,904,000 Fr. hierfür.

Luzern. Herr H. R. Neukomm betreibt sein nun bedeutend vergrössertes Geschäft, welches bisher den Charakter einer Pension trug, von nun an auch als Hotel.

Winterthur. Herr F. Pfingger hat das bisher von Herrn Genelin passiv geführte „Hotel Terminus“ dessen Besitzer er ist, mit 1. Oktober selbst in Betrieb genommen.

Männedorf. Herr R. Hausmann-Staub, welcher seit langen Jahren den Gasthof zum „Wilden Mann“ in Männedorf führte, übergab nun laut „Gastwirt“ das Geschäft an seinen Sohn Herrn R. Hausmann-Jäckli.

Stans. Die Kollaudation der Engelberg-Bahn hat Samstag den 1. Oktober in Anwesenheit der Vertreter des schweizerischen Eisenbahnparkettes und der Betriebsräte der beteiligten Bahnen am 1. Oktober stattgefunden.

Zürich. Die Dolderbahn-Aktiengesellschaft hat die Bewilligung erhalten, in der Kurhausstrasse vom Waldhaus bis zum Kurhaus Dolder eine schmalspurige Strassenbahn für elektrischen Betrieb zu erstellen.

Bern. Laut Mitteilungen des offiziellen Verkehrsbüros haben im Juli und August 1898 in Bern 17,401 Personen (1897: 17,007) von 1. November 1897 bis 30. September 1898: 142,216 (gleiche Periode 1896/97: 137,062).

San Remo. Nachdem dem verstorbenen Herrn Kappeler im verflorenen Sommer nun auch seine Ehefrau im Alter von 72 Jahren verstorben, ist demnach an Herrn J. Bortier, Besitzer des Deutschen Hofes in Interlaken übergegangen. Die Wiedereröffnung soll auf 1. November erfolgen.

Weltausstellung in Mailand. Das „Giornale di Sicilia“ meldet, dass in Mailand im Jahre 1905, anlässlich der Eröffnung des Simplon-Tunnels eine Weltausstellung veranstaltet werden soll. Die Nachricht wird von den Mailänder Blättern sehr sympathisch besprochen.

Chemins de fer Gironne-Naye. Les recettes de la Compagnie Gironne-Naye pour septembre 1898 se sont élevées à frs. 37,237 — contre frs. 33,125 — en 1897, soit une augmentation de frs. 4,112 — pour 1898. Au 30 septembre 1898 les recettes totales présentaient une augmentation de frs. 20,700 — en faveur de l'année 1898.

Die Weinlese in Frankreich scheint im Allgemeinen gut auszufallen. In der Gegend von Bordeaux sieht man jetzt eine quantitativ guten und qualitativ ausserordentlichen Weinerte entgegen. Der Burgund zeigt die Qualität auszeichnet sein, die Quantität befriedigend. Die Champagne hat in doppelter Hinsicht ein befriedigendes Durchschnittsjaahr zu verzeichnen.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 17. Sept. bis 23. Sept. 1898: Deutsche 316, Engländer 204, Schweizer 240, Holländer 45, Franzosen 92, Belgier 16, Russen 60, Österreicher 17, Amerikaner 32, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 43, Dänen, Schweden, Norweger 6, Angehörige anderer Nationalitäten 11. Total 1,102. Darunter waren 272 Passanten.

Gurnigel. Die ausserordentliche Generalversammlung vom 4. Oktober, der Aktionäre des Hotel Gurnigel, hat den Antrag des Verwaltungsrates von der Einführung des Regiestriebes für das Hotel und die Liegenschaften einstimmig genehmigt. Ebenso wurde der Antrag, keine Dividende für das Jahr 1897 auszurufen, einstimmig angenommen, um den Verwaltungsrat einen Teil der Mittel an die Hand zu geben, das Inventar des jetzigen Pächters zu übernehmen.

Bahnprojekte. Neuerdings taucht die Lützelthalbahn in Form eines Projektes einer direkten Pariserlinie, die von Basel ausgehen soll, auf, dieselbe ist im Vergleich zu Delsberg-St. Ursanne-Pruntrut um 20 Kilometer Wege und wenigstens um eine Stunde Fahrzeit kürzer. Diese Linie zweigt bei dem Ruchfeld von der Jura-Simplon-Bahn ab nach Reichenbach, geht hoch über Etingen nach Hofstetten, Metzieren, Burg und durch den Berg in die Lützel-Laut (Gletscherkessel) herab. Sie hat nirgendwo grosse Steigungen oder Gefälle und zieht sich durch das Lützelthal in gerader Richtung nach Pruntrut.

Meiringen. Die Neubauten in der Aareschlucht sind vollendet. Der Weg geht nun durch die ganze Schlucht und mündet aus bei dem unteren Kehr der Kirchstrasse. Der Weg zur sogenannten hohen Treppe (Gletscherkessel) geht ziemlich steil aufwärts und eine feste, sichere Brücke verbindet hoch oben die beiden Felswände. Von der Brücke weg müssen noch mehrere lange Treppen passiert werden bis zum Gletscherkessel. Die Treppe ist ausserordentlich jeden günstigen Abend die Schlucht beleuchtet und es wird zwischen Dorf Meiringen und Schlucht eine Tramverbindung hergestellt werden. Auch die Drahtseilbahn zu den Reichenbachfällen wird wahrscheinlich nächstes Jahr beleuchtet werden.

Deutsche Menus. Ein Korrespondent der Basler National-Zeitung schreibt: „Es ist dem Schreiber dies, einem Basler, diesen Sommer wiederholt begegnet, dass deutsche Vergnügungsreisende an den Tables d'hötes sich darüber beschwerten, dass in der Schweiz die Menus überall in französischer Sprache geschrieben sind, welche die Wenigsten verstehen. Jüngst hörte ich sogar diese althergebrachte Methode als eine Rücksichtslosigkeit bezeichnen, gegenüber den deutschen Kurgästen, welche doch das Hauptkontingent der die Schweiz besuchenden Fremden bilden, während die Zahl der Franzosen verschwindend klein sei. Ich halte die angeführten Klagen für unstatthaft und finde, es sollte von den Hotels auf die bestehenden Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Die Rückseite genommen werden. Diese Geschichte, wenn die Menus auf beiden Seiten beschrieben würden, auf der einen Seite französisch, wie gewohnt, auf der andern deutsch. In deutschen Grossstädten und Badeorten geschieht dies schon längst.“

Der Vogensen-Hotelbesitzer-Verein hielt seine Generalversammlung im Hotel Cornelia zu Urien ab. Es wurde beschlossen, auch für 1899 wieder 800 Mark für Annoncen zur Empfehlung der deutschen Vogensen aufzuwenden und dem Verkehrsverein für Luzern und die Vogensen einen Beitrag von 200 Mark zu bewilligen. Der Schriftführer des Vereins, Herr Hauser-Schlettstadt, verteilte farbige Tafeln mit der Inschrift „Vogensen-Hotelbesitzer-Verein“, die an den Hotels der Mitglieder auf Beschluss der Versammlung angebracht werden sollen, um den Fremden zu beweisen, dass sich sämtliche Mitglieder des Vereins solidarisch fühlen in dem Bestreben, ihre Gäste so aufzunehmen, dass sie überall gleich gut aufgehoben sind. Der Vorsitzende, sowie sämtliche Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden durch Acclamation einstimmig wiedergewählt. Nach der Versammlung war gemütliches Beisammensein, woran sich ein von Herrn Cornelia meisterhaft zusammengestelltes Diner schloss. Später folgte ein Teil der Gesellschaft der Einladung des Herrn Michel zum Besuche des Hotel Altenberg an der Schlucht bei Münster.

Bergführer. Einen etwas eigentümlichen Vorschlag schreibt man dem „Bund“, macht die „Alpina“ in ihrer letzten Nummer bezüglich der Nennung eines erstmalig erklärten Berge. Sie schreibt: „Wenn man, sei's vom Berg oder vom Tal her, sich dem Haslihalde nähert, so fallen jedem Touristen auf ein mal die schaurig zerissenen Felskuppen der Engelhörner auf, von denen bisher eines davon, das Simelhorn, für unersteigbar galt. Letzter Tage wurde nun dasselbe zum erstenmal bezwungen. Die Führer, welche den fremden Herrn mit eigener Lebensgefahr, wie es der Beruf eben oft mit sich bringt, da hinauf und wieder wohlbehaltend herabbrachten, sind die Gebirgsführer Almer. Es wurde nun vorgeschlagen, das Simelhorn von nun an mit dem Namen des Herrn — es war ein Amerikaner oder Engländer — zu benennen; viel richtiger wäre es hier und für andere Fälle auch, wenn man solche zum erstenmal bestiegene Spitzen mit dem Namen des Führers bezeichnen und somit von den Lebenden und Erben der Führer, welche die Hauptarbeit und Gefahr übernehmen, und liefert der fremde Herr mit weit weniger Einsatz an Leib und Leben nur das Geld für die Kosten dazu.“

Die „Alpina“ fordert die Streichung und Ersetzung eines in unsern geographischen Atlas eingetragenen Namens Sache der Bundesbehörde sein. Sodann ist, bei aller Hochachtung für die Tüchtigkeit der Führer, die Lebensgefahr für Führer und Geführte mit der Tüchtigkeit der Führer und Geführte nicht gleich, letzterer verurteilten bekanntlich mehr als Führer. Endlich „Elre vom Ehre gebührt“, nämlich zuerst dem, der in freiwilliger Kühnheit die Initiative zu einer gefährlichen Tour ergreift, und erst hernach dem, der berufsmässig mit der Führung von Touristen unterhalt gewinnen; denn jener geht der Ehre, diese um des Geldes willen. Die Red. des „Bund“ bemerkt hierzu: Unbestiegene und unbekannte Berggipfel gibt es in unsern Alpen wahrlich genug. Die Streiffrage, ob solche nach dem Namen des ersten Touristen oder des ersten Führers benannt werden sollen, wird also sehr selten aktuell werden. Ganz entschieden ist aber der Vorschlag zu bekämpfen, dass die Gipfel, die bestiegen wurden, wie das „Simelhorn“, nach ihrer ersten Besteigung umgetauft werden sollen. Davon kann so wenig die Rede sein, wie man seinerzeit die Jungfrau oder die Gipfel der Blümlisalp nach ihren ersten Besteigern umgetauft hat.

Luzern. Verzeichnis der in den Gasthöfen und Pensionen Luzerns in der Zeit vom 1.—30. September 1898 abgesehenen Fremden:

	1898	1897
Deutschland	5,781	5,231
Österreich-Ungarn	535	592
Grossbritannien	3,103	3,082
Verein. Staaten (U.S.A.) u. Canada	654	918
Frankreich	1,950	1,632
Italien	690	619
Belgien u. Holland	502	615
Dänemark, Schweden, Norwegen	120	89
Spanien und Portugal	53	59
Russland (mit Ostseeprovinzen)	596	428
Balkanstaaten	37	56
Schweiz	3,375	3,267
Asien und Afrika (Indien)	127	107
Australien	33	75
Verschiedene Länder	55	78
Personen	17,581	15,882
Total seit 1. Mai	98,334	92,008

* Vereine, Gesellschaften, Schulen, Geschäftsreisende etc. sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen.

Briefkasten.

Nach Luzern. Es ist eine alte bekannte Gewohnheit der „Kur- und Reisezeitung“ in Zürich, von Zeit zu Zeit die Heilbräder darauf aufmerksam zu machen, dass ihre Firma schon seit längerer Zeit gratis im Hotelverzeichnis erschienen und dass, wenn bis zu dem und dem Tag keine gütige Mitteilung einlaufe, man annehmen, dass die Firma nun an gegen Bezahlung weitererscheinen solle, worauf dann sofort Nachnahme erfolge. Gelungen an der Sache ist, dass das betr. Circular oft einige Tage nach dem Termin für welchen die Nachnahme in Aussicht gestellt war, in der Zeitung erschienen gelang. Wir müssen annehmen, dass das betr. Blatt immer noch seine Opfer findet, obwohl doch Jedermann wissen sollte, dass auf ein derartiges einseitiges Uebereinkommen hin Niemand zu zahlen verpflichtet ist.

Theater.

Repertoire vom 9. bis 15. Oktober 1898.

Stadttheater Zürich. Sonntag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Mignon*, Oper. Montag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Oberon*, Oper. Mittwoch 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Im weissen Rössl*. Donnerstag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Rosmersholm*. Freitag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Fledermaus*, Oper. Samstag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Johnnes*, Schauspiel. Sonntag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: *Oberon*, Oper.

Verantwortliche Redaktion: Otto Amsler-Aubert.